

Auszug aus dem Roman: »Das Tal der Vermissten«

»Hey Leute, kommt her! Kommt alle mal her! Ein Neuer!« Ein Haufen verwegener aussehender Gestalten kommt auf den Rufer zugerannt. Und bevor er ihn erreicht hat, versuchen seine Mitglieder, ihren Blick in Richtung der waagrecht erhobenen Hand gewandt, den Angekündigten zu erkennen. Im Nu haben sich an die zwanzig Menschen, nur eine einzige Frau ist darunter, eingefunden. Alle sind unterschiedlich gekleidet, mit Ausnahme eines meterlangen, meist hellen Halstuchs. Insgesamt ein Bild wie auf einem Kostümfest, von mittelalterlichen Wams und Pluderhose, über eng anliegende gefranste Leggings und Wildlederjacke eines Waldläufers bis hin zu T-Shirt und Jeans ist alles vertreten. Prägend aber ist die Djellabijah, das traditionelle Gewand der Wüstenvölker. Die Menschen schreien durcheinander wie Kinder auf einem Schulhof:

»Wo denn.., ich seh' nichts.., ...vielleicht könnt ihr mal..«. Die meisten von ihnen drängen sich eng an den Rufenden. Eingezwängt sieht er sich gezwungen, seinen Arm zu senken:

»Wartet mal, ich seh' ja selbst nichts mehr ... drängelt doch nicht ... so geht doch ein wenig zur Seite ... wartet!«

»Seht nur, wie er stolpert!«, schreit jemand.

»Er rappelt sich wieder auf«, schreit ein anderer.

»Er will es nicht glauben«, schreit ein dritter.

»Irgendwann wird er es schließlich begreifen ...«, sagt derjenige, der die ganze Meute angelockt hat.

»Jetzt versucht er es auf allen Vieren ...«, ruft die Frau.

»Ob das das Richtige für ihn ist?«, kommt der Zweifel aus der Schar.

»Glaub' ich nicht.« Ein anonymes Widerruf, der gleich Recht erhält. Der Beobachtete ist wieder im Sand der leicht ansteigenden Düne weggerutscht, liegt auf dem Bauch, verduzt, augenscheinlich nicht wissend, was zu tun sei. Die Energie, einen neuerlichen Versuch zu starten, scheint ihm im Moment zu fehlen.

»Na los!«, wird er aus der Menge heraus angefeuert. Vergebens, der Neue kann die Rufe nicht hören, noch hat er die Schwelle nicht erreicht. Wieder kommt er ihr einige Meter näher. Mühsam hat er sich aufgerichtet, stolpert weiter.

»Gleich stürzt er wieder«, ruft es. Keine waghalsige Prognose, die den Mann dennoch, einem Baume gleich, zu fällen scheint.

»Da liegt er wieder auf der Nase.« Die Bestätigung kommt lapidar, keine Spur von Schadenfreude.

»Es ist doch einfach nicht zu glauben, dass er es nicht begreifen kann. Mit ein wenig Einfühlungsvermögen muss er doch merken, welche Gangart für ihn die beste ist.«

»Du hast leicht reden, Laura, warst du denn sensibel genug, es gleich zu merken? Und es auch anzunehmen..?«

»Du hast Recht, Douglas, ich hab' auch eine Zeitlang gebraucht, es zu akzeptieren ... natürlich«, antwortet sie in normaler Lautstärke, da sich die Gruppe etwas beruhigt hat. Sie greift in ihre Haare streift sie nach hinten zusammen zu einem Zopf, den sie mit der rechten Hand festhält, um so den Wind daran zu hindern, die Haare weiter durcheinander zu wirbeln. Dann schiebt sie ihr Halstuch über die Nase, um ihre Atemwege vor dem feinen Sand zu schützen. Douglas und die meisten anderen tun es ihr gleich.

»Es geht los!«, ruft es aus der Gruppe. Überflüssigerweise, denn jeder kann den Wind spüren und weiß, was er zu bedeuten hat.

»Endlich hat er es begriffen«, ruft Douglas aus, »seht nur, er schlängelt sich dahin wie ein Wurm!« Der Neue hat sich auf dem Boden langgemacht. Er winkelt die Beine an, drückt seine Oberschenkel mit der Innenseite auf den Boden und stößt seinen Oberkörper mit den Knien mühselig nach vorne. Dabei belässt er die Hände am Körper, benutzt sie nicht, was nahe läge, um damit zu robben.

»... ja, es geht mühsam, aber doch voran ...«. In der Zustimmung der Bemerkung liegt ihr Überhörtwerden durch die Gruppe.

»Gleich, gleich bist du drin«, stößt Laura hervor, als wolle sie den Neuen antreiben. Der scheint gerade etwas Sand auszuspucken, während er sich weiterschiebt. Der Wind ist stärker geworden. Soweit Laura das erkennen kann, gilt dies nur innerhalb der unsichtbaren Barriere. Die Gruppe ist noch enger aneinandergerückt. Ein Bollwerk des Bewusstseins, des Wissens seiner zeitlichen Begrenztheit: Im Moment des Höhepunkts des dann zum Sturm angewachsenen Winds würde er abbrechen. Die Pforte würde sich wieder schließen. Unsichtbar wirksam. Mit bloßem Auge nicht zu erkennen.

Das Tal, das wie die ihn umschließenden Hügel außerhalb der Barriere, größtenteils von Sand bedeckt ist, würde wieder abgetrennt sein, abgeschlossen von der übrigen Welt. Hermetisch, selbstvergessen, geschützt in seiner Abgeschiedenheit. Der stärker werdende Wind zerrt an den Haaren der Leute in der Gruppe. Und raubt jedem einzelnen fast den Atem. Es scheint sie jedoch nicht sonderlich zu stören, vielleicht, weil sie zu sehr abgelenkt sind in der Beobachtung des Mannes jenseits der Barriere.

»Nur noch wenige Meter«, ruft jemand.

»Er schafft es!«, ruft Douglas.

»Er scheint an der Sperre angelangt zu sein«, sagt Laura.

»Hoffentlich begreift er, dass er einen Moment warten muss«, sagt jemand. Die meisten Mitglieder der Schar zappeln aufgeregt auf der Stelle, als müssten sie Wasser lassen. Ein seltener Vorgang, da in dieser Umgebung jeder Tropfen Flüssigkeit vom Körper dankbar angenommen und verwertet wird.

»Bestimmt tut er das, hat er doch längst«, sagt Douglas. Mit der rechten Hand fährt er sich übers Gesicht und behält die Hand wie einen schützenden Filter vor Nase und Mund.

»Was macht er denn jetzt?!«, kommt es überrascht aus der Menge, »er muss sich noch einige Augenblicke gedulden«.

»Nein, warte noch einen Moment«, schreit Laura so laut sie kann in dem Wunsch, der wie eine Schildkröte immer wieder gegen die Sperre andrückende Mann könnte sie hören oder gar verstehen. Eine Spur von verzweifelter Anteilnahme in ihrer Stimme ist unverkennbar. Wieder und wieder stößt er halb mit dem Kopf, den er im letzten Moment zur Seite nimmt, halb mit der Schulter gegen das unsichtbare Hindernis. Irgendwann hält er in seinen Anstrengungen inne, liegt da. Alle Zuschauer glauben in seinen Gesichtszügen das Bemühen herauszulesen, unbedingt eine Lösung, einen gangbaren Weg zu finden. Übergangslos steht er auf: Einige schnelle Schritte nach hinten, und dann unvermittelt das Losstürmen mit all der noch verbliebenen Energie. Gegen das unsichtbare oder doch nahezu unsichtbare Schild. Ein schwaches Flimmern verrät dem aufmerksamen Beobachter seine Anwesenheit. Im letzten Moment vor dem Aufprall schiebt der Mann eine Schulter nach vorne, als wolle er eine Tür aufbrechen. Dem ersten folgen andere identische Versuche, mit dem Unterschied dass die nach vorne geschobenen Schultern einander abwechseln. Mal ist es, wie beim erstenmal, die linke, dann die rechte, wieder die linke ... Einige der Zuschauer zucken im Moment des Aufpralls zusammen und ziehen erschreckt mitfühlend ihren Kopf in den Nacken. Nach bald einem Dutzend Versuchen hält der von der Mehrzahl der Menge solcherart Bemitleidete inne. Er schüttelt den Kopf im Versuch, ihn klar zu bekommen.

»Er gibt auf!«, schreit jemand.

»Nein, das darf er nicht«, schreit Laura.

»Er hätte dabei bleiben sollen, sich wie eine Schildkröte fortzubewegen«, sagt jemand.

»Er hat sich abgewendet«, sagt Douglas. Seine Worte, die nicht sehr laut gesprochen sind, gehen in dem allgemeinen Geraune und Gemurmel, dem Enttäuschung anhaftet, fast unter. Jemand sagt:

»Er sollte es noch mal versuchen.«

»Zu spät«, sagt Douglas, und ein jeder in der Gruppe spürt den abflauenden Wind und weiß, dass er Recht hat. Die Chance ist vertan. Vielleicht ergibt sich in kurzem eine neue, sicher ist es nicht. Fürs erste jedenfalls ist es vorbei. Der Haufen zerfällt in gleichgültige Einzelteile, die in ihrer Buntheit vom Einerlei der Sandfarbe abstechen.

»Kommst du noch mit rüber ins *Bermuda-Dreieck*?«, fragt Douglas Laura, nachdem er mit einem Blick gen Westen das Untergehen der Sonne sanktioniert hat. Er kümmert sich genau so wenig wie seine ebenfalls aufbrechenden Gefährten um den außerhalb der Sperre sich wieder Aufrichtenden. Er entfernt sich taumelnd immer weiter von der Sperre hinaus in die Wüste, den Hügeln entgegen, ein für Klischees taugliches Bild der Einsamkeit. Die Breite seines Rückens verrät nichts über das Gewicht der Bürde, so er eine trägt. Statt einer Antwort, und bestünde sie nur in einem Kopfnicken, drückt sich Laura um die Spur enger an Douglas, die notwendig ist, um die kurze Wegstrecke im Gefühl von Gemeinsamkeit zurücklegen zu können. Laura sagt, und ihre Stimme wirkt bedrückt:

»Was wird mit ihm?«

»Du meinst den Aspiranten?!«

»Ja ... «

»Er wird sich entscheiden müssen!« Laura ist keineswegs sicher, ob sie den Sinn dieser Aussage versteht. Ihr Inneres wehrt sich in Form des Gedankens, dass auch ernsthafte Absichten an objektiven Hindernissen scheitern können, gegen jegliche tiefere Einsicht.

Das Lokal erinnert zunächst an einen Saloon aus Westernfilmen. Dieser Eindruck verblasst rasch wieder, hat man erst einmal die Schwingtür durchschritten. Gegenüber dieser Eingangstür zieht sich ein Tresen über die gesamte Breite des Raumes hin, gut und gern zehn Meter; nur die Breite der Toilettentür auf der linken Seite ist ausgespart. Rechts befindet sich innerhalb des Barbereichs eine weitere Tür, die vermutlich zur Küche führt. Der Ankommende hat beim Eintreten sofort die Bar im Blickfeld und kann, wie dies jetzt Douglas tut, zum Barman hin grüßen. Links, gleich neben dem Eingang, stehen zwei kleine Tische mit jeweils drei Stühlen an der Wand. Beliebte Plätze, die meist, wie auch im Moment, besetzt sind, doch beileibe nicht so beliebt, wie die Tische an der gegenüberliegenden, der rechten Wand, die auf einer von einem Holzgeländer eingefassten Empore stehen; vier kleine, jeweils zwei Gästen Platz bietende Tische, die ebenfalls, wen wundert's, schon besetzt sind. Nachdem Douglas begrüßt hat, stehen Laura und er einen Moment unentschieden da, lassen ihre Blicke unauffällig schweifen. Aus der Mitte des Raumes schält sich ein an Douglas gerichteter Begrüßungsruf, der diesen

freundlich beantwortet. Laura kennt wenige, Douglas dagegen ausnahmslos alle Anwesenden, zumindest vom Sehen. Bestimmten Blicken versucht er auszuweichen. Ihre Augen streifen über nahezu ein Dutzend Tische hinweg, an denen, bis auf zwei Ausnahmen, jeweils zwei und mehr Leute sitzen. Die größte Gruppe sitzt an einem etwa fünf bis sechs Meter langen, schmalen Tisch unterhalb des Podests auf der rechten Seite; es scheint sich um eine Art Stammtisch zu handeln. Douglas ruft dem kleinen, sehr blassen Mann hinterm Tresen ihre Bestellung zu. Dann steuern sie einen der beiden leeren Tische in unmittelbarer Nähe des Tresens an. Zwischen den einzelnen Tischen und Stühlen ist genügend Platz, die Sitzenden im Vorübergehen nicht stören zu müssen. Nichtsdestotrotz drehen sich Gesichter nach ihnen um, Hallos werden ausgetauscht. Von einem der Tische ruft es laut:

»Hallo, ihr Turteltäubchen, wollt ihr noch nicht ins Bettchen«. Ein herzhaftes Gelächter schließt sich an, in das die drei Tischgenossen des Spötters einfallen. Laura versucht den Rufer zu ignorieren, Douglas sagt laut:

»Hallo Lucky, keine Zigaretten mehr?« Lucky verstummt sofort, wie durch einen Schlag unterhalb der Gürtellinie. Auch seine Tischgenossen hören auf zu lachen.

Douglas und Laura sind inzwischen an einem leeren Tisch angelangt. Kaum sitzen sie, kommt auch schon der kleine, schwächliche Barmann mit den Getränken und stellt sie kommentarlos ab. Sein Errol-Flynn-Schnurbärtchen strahlt gleichzeitig Vertrauen wie gaunerhafte Distanz aus.

Laura sieht dem Barmann nach, dann sagt sie:

»Was sollte das eben mit den Zigaretten?.. Diesem Lucky ist ja die Spucke weggeblieben ...«

»Ach komm, du wirst doch wohl wissen ...«, setzt Douglas forsch an, fährt behutsamer fort, »... du scheinst wirklich nicht zu wissen, was diese Andeutung sollte ...«

»Kein' blassen Schimmer!«

»... eigentlich ist es gar nicht wichtig ... so 'ne Art *running gag* ...«

»Und worin besteht der?« In diesem Moment schwingt die Saloontür auf und Mateo kommt mit zwei seiner Kameraden herein. [Kleidung Mateo]. Die Truppe ist bei jedermann sehr beliebt und ein allgemeines Hallo und Trara hebt an, das Douglas dankbar aufnimmt. Auch er schmeißt einen flotten Spruch in Richtung Mateo, der gekonnt pariert wird. Nachdem die Gruppe am Stammtisch Platz gefunden hat, beruhigt sich allmählich alles wieder. Mateo hat sich an die Stirnseite des langen Tisches gesetzt, mit dem Rücken zur dem Tresen gegenüberliegenden Wand. Douglas sagt möglichst beiläufig;

»Wollen wir vielleicht 'ne Kleinigkeit essen?«

»Douglas!!!«, kommt's laut und gereizt von Laura, »wolltest du mir nicht gerade einen Zigarettenwitz erzählen?..«

»Ich glaube, das wäre nicht so passend«, sagt Douglas betont unschuldig, »das ist ... äähhh ... eine Art Männerwitz ...«

»Hältst du mich für ein Kind oder denkst du, ich bin prude?..«

»Neinnn ... aber ...«

»Douglas, du nimmst mich jetzt bitte ernst und erzählst mir sofort, was das mit den Zigaretten bedeutet. Kein Witz! Hab ich Recht?!«

»Doch, ein Witz, doch einer von der Sorte, die ans Eingemachte geht!«

»Inwiefern?«

»Du weißt wirklich nicht, was es mit den Zigarettenholern auf sich hat?«

»Sollte ich das?«

»Nein .., aber gerade dann, solltest du nicht darauf bestehen ... es gibt auch schädliches Wissen ... nein, nicht schädlich, Wissen ist nie schädlich, ich meine Wissen, das das Innerste anzugreifen imstande ist ...«

»Dass Lucky keine Zigaretten hat, könnte mein Innerstes erschüttern??« Douglas sagt nichts mehr. Er blickt Laura in die Augen und nimmt ihre Hand, schweigt noch immer. Laura erkennt sein Bemühen, seinen Kampf, ihr einerseits, nicht das Gefühl zu geben, sie für dumm zu halten, andererseits sie vor - seiner Überzeugung nach - Schädlichem zu bewahren. Sie entwindet sich seinem sanften Griff und sagt:

»Das Ganze hat mit *draußen* zu tun?... mit dem *Warum* ...«, sie überlegt, sucht nach Worten, »... es hat mit der Ursache unseres Hierseins zu tun ... nicht wahr?!..«

»... Ja ...«

»... Das heißt ... in seinem vorigen Leben ... «, eine lange Pause entsteht. Laura scheint Steinchen für Steinchen das Mosaik im Kopf zusammensetzen, ihr angespannter Gesichtsausdruck gibt Zeugnis davon. Sie nimmt den Faden auf:

»Lucky hat ein ganz normales Leben geführt ... eines Abends ist er los, um nur einfach Zigaretten zu holen ... und ist hier gelandet!«

»... Ja ...«

»Das sind die Zigarettenholer!«

»... Ja ...«

»Gibt es viele von denen hier?«

»Sie stellen den größten Anteil dar.«

»... und das war so schwer, mir das zu offenbaren?«

»Der Punkt ist, wenn man nicht selber bereit ist für dieses Wissen, kann es sehr gefährlich werden ...«

»... offenbar war ich bereit!«

»Ich hoffe es.« Schweigen kehrt ein. Douglas ahnt, was in Lauras Kopf vorgehen muss. Aus dem allgemeinen Wissen um die Gründe des Erscheinens hier folgt zwangsläufig die Frage ...

»Warum bin ich hier gelandet?« Laura wird blaß. Douglas nimmt ihre Hand.

»Du musst dir Zeit lassen ... du solltest nicht versuchen, nicht zu erzwingen versuchen ... nicht alles auf einmal ... «

»Du hast gut reden ... weißt du, weshalb ich hier bin?«

»Nein!« ...

...

»Was hältst du davon zu tanzen?«

»Tanzen, hier? Nein, das ist mir peinlich. Alle würden uns anstarren ...«

»Lass sie starren, die sind doch bloß neidisch ...«

»Meinst du wirklich?.. Aber hier tanzt doch sonst nie einer!«

»Ich schon, ich hab' hier schon getanzt!«

»Wann, mit wem?« Laura würde sich am liebsten auf die Zunge beißen, aber es ist zu spät. Douglas lacht, aber antwortet.

»Zu meinem Jahrestag, mit einer jungen Dame ..« Laura überhört geflissentlich die junge Dame, fragt weiter:

»Deinem Jahrestag? Meinst du Geburtstag?«

»Ach was, Geburtstag, so was gibt's hier nicht, nein zu meinem Jahrestag.«

»Hat der Jahrestag was mit der Ankunft hier zu tun?«, fragt Laura.

»Exakt!«, antwortet Douglas, steht auf, zieht Laura hoch und führt sie in die Mitte des Schankraums, wo eine kleine Fläche genug Raum bietet, auch für zwei, drei andere Paare bieten würde. Doch sie sind und bleiben die einzigen, die tanzen. Entgegen Lauras Befürchtung beachtet sie kaum jemand. Nachdem sie das registriert hat, lässt sie sich vom Rhythmus wiegen und in Douglas' Arme sinken. Eine Ewigkeit scheint zu vergehen, während der sie die Augen geschlossen hält. Sie wieder öffnend, wird ihr bewusst, dass erst ein einziges Musikstück verklungen ist. Ein wenig aus Douglas' Griff gelöst, blickt sie ihn an, empfängt sein Lächeln, lässt sich wieder fallen. Nach dem Ende auch dieses Stücks, bringt Laura wieder etwas Distanz zwischen die aufgeheizten Körper, sie fragt:

»Du hast also bald wieder Jahrestag, den wie vielen?«

»Den dritten!«

»Ist das ein Grund zum Feiern?«

»Du kannst Fragen stellen.«

»Ist das ein Grund zum Feiern?«

»Das kommt ganz auf den Einzelnen an!«

»Ist es für dich ein Grund zum Feiern?«

»Ja und nein, jedenfalls feiere ich!«

»Lädst du mich ein ... wo feierst du überhaupt?«

»Na, hier!«

»Lädst du mich ein?« Douglas antwortet nicht, lächelt nur und drückt Laura enger an sich. Sie lässt sich's gefallen, atmet tief ein, genießt den Geruch seines Rasierwassers und vergisst einen Moment lang alles um sich herum, vergisst das Tal, vergisst wie sie hereingekommen ist, vergisst vor allem dieses Warum. Sie schlägt die Augen auf. Geistesabwesend starrt sie zu den Fischen an der gegenüberliegenden Wand, den fliegenden Fischen. Das Motiv der Fische auf der Wandtapete ist in dem vermutlich mittelalterlichen Gemälde - es ist ihr bisher nicht aufgefallen - zumindest teilweise aufgenommen. Fische mit aufgerissenen Mäulern; das Schnappen nach Luft hat sie immer schon an Erstickungstod erinnert. Halbe Fischkörper, kombiniert mit Menschen- oder Tierleibern, sind Bestandteile der das Gemälde bevölkernden anderen Wesen einer Fabelwelt. Sie erkennt den Maler dieses Bildes, der sie immer schon - da ist er wieder, dieser Zeitbezug: immer schon!, hat die historische Perspektive hier überhaupt Gültigkeit? - gleichzeitig angezogen wie abgestoßen hat. Schon ist es geschehen, dieses kleine Glück, der Moment der Selbstvergessenheit ist vorüber. Sie versucht den Gedanken nach ihrem ganz persönlichen Warum abzublocken. Sie flüchtet enger in die Umarmung ihres Tanzpartners, denn mehr ist in diesem Moment Douglas für sie nicht. Während der nächsten, Sekunden andauernden Musikpause verbleibt sie in der Umarmung. Douglas lässt es geschehen, während sie nicht einmal so weit auf der Höhe ihres Bewusstseins ist, der Furcht, er könne diesen Umstand missverstehen, Ausdruck geben zu können. Plötzlich beginnt sie zu frösteln. Erst die Betrachtung des Gemäldes scheint sie herausgerissen zu haben aus ihrer - wie ihr jetzt scheint - allzu schnellen Anpassung an diese neue Welt. Jetzt erst, knapp vor Ablauf der ersten Woche in diesem Tal wird ihr das Ausmaß, die Ungeheuerlichkeit der Veränderung in ihrem Leben - Leben?! - bewusst. Aus dem Frösteln wird ein regelrechtes Zittern. Sie erinnert sich des Moments, wie sie die Mauer durchbrochen, dieses Tal betreten hat. Mit einer Art Stolz, es geschafft zu haben. Kein Gedanke daran, ob sie das wirklich wollte. Vielleicht hat sie nur einen Menschen gebraucht, eine Gruppe hat sie erwartet. Jetzt, da sie versucht, sich die einzelnen Mitglieder des Empfangskomitees vorzustellen, wird ihr klar: Es war exakt die Zusammensetzung wie heute Abend, mit einer Ausnahme: sie selbst! Der Versuch, sich zu beruhigen, kann ihren Körper kaum kontrollieren. Douglas drückt sie fester, flüstert leise:

»Es geht uns allen so.« Sie hört seine Worte, ist aber zu sehr in ihrer Erinnerung

gefangen; sie kann sie nicht wirklich verstehen, geschweige denn eine Antwort finden. Einer aus der Gruppe - ist es Douglas gewesen? - hat ihr den Weg gewiesen. Nein, es war nicht Douglas, sollte es etwa dieser Streithahn Lucky gewesen sein ... nein, auch Lucky war es nicht, es war ... sie erinnert sich wieder... Trotz ihrer Benommenheit beim Eintritt war sie ob der Aufmachung erstaunt, es war eine Art ... Sie ist ganz in ihre Grübeleien versunken, sie beachtet Douglas nicht, sondern blickt sich um. Natürlich, da sitzt er ja! Die Aufmachung stimmt: mittelalterliche Kleidung. Am liebsten würde sie gleich zu ihm hingehen. Dieser Mensch hat ihr den Weg gewiesen. Wie kann es sein, fragt sie sich, dass sie ihn an den vorhergehenden Abenden nicht beachtet hat? Sollte er tatsächlich keinen der Abende hier gewesen sein? Die gegenwärtige Situation wird ihr wieder bewusst, sie spürt Douglas' enge Umarmung ... sie sagt:

»Was hast du gesagt?«

»Ich sagte: Es geht uns allen so ... «

»Du meinst zu Anfang..?« flüstert sie zurück, ihr Körper hat sich etwas beruhigt, aber sie fröstelt noch immer.

»Nein, nicht zu Anfang, bei manchen setzt dieses Gefühl erst nach Monaten ein ... das Fatale aber ist ... es kehrt immer wieder ... ich kenne niemanden hier, der es überwunden hätte ... es heißt, ganz im Osten des Tales, am anderen Rand, hausten einige Menschen, die sich nicht mehr um das *Draußen* kümmerten ...«

»Es ist ein fürchterliches Gefühl ... «

»Ich weiß ... «

»Ich möchte das nicht!« Anstelle einer Antwort drückt Douglas Laura noch enger an sich, und sie fröstelt kaum noch. Die Musik geht zu Ende. Laura schlägt die Augen auf und versucht, einen Blick auf das Gemälde zu vermeiden. Auf dem Absatz dreht sie sich um und steuert entschlossen den gemeinsamen Tisch an.

Nachdem beide wieder sitzen, fragt sie Douglas:

»Du, da hinten links, in der Ecke, der Tisch mit der gelben Tischdecke, da sitzt ein Mann in mittelalterlichem Aufzug, der hat mir bei meiner Ankunft den Weg gewiesen ... «

»Ich weiß ... «

»Kennst du ihn?«

»Ja, das ist François!«

»Ich möchte mit ihm reden! Meinst du, ich kann einfach hin zu ihm?«

»Warum solltest du das nicht können?.. Wenn du's wirklich willst ... nur los!«

»Begleitest du mich?«

»Wenn du möchtest, kann ich François auch bitten, sich zu uns zu setzen.«

»Würdest du das tun?.. «

»Klar, warum denn nicht?!« Douglas ist bereits aufgestanden und losmarschiert. Laura ergreift ein seltsames Gefühl. Irgendwie ist dieser François etwas Besonderes für sie ... er hat ihr den Weg gewiesen ... auf der anderen Seite, was heißt das schon?.. Was hat er denn groß vollbracht?! Mit einer Armbewegung hat er vage eine Richtung vorgegeben, in die sie dann brav losgegangen ist. Bei den ersten Lehmhäuschen hat sie angehalten. Ohne weitere Einweisung hat sie die Tür des zweiten, etwas nach hinten versetzten Hauses geöffnet und irgendwie gewusst, dahin zu gehören. Sie wird aus ihrer Versunkenheit gerissen, weil plötzlich Douglas neben ihr steht und sagt:

»Da bin ich schon ... ich habe jemanden mitgebracht ...« Er deutet auf den neben ihm stehenden François, der seinerseits eine Handbewegung andeutet, die wohl einen Gruß darstellen soll. Laura spürt, dass sie, warum weiß sie nicht, errötet. Sie sagt:

»Hallo, setzt euch doch! Ich freue mich, dass Sie uns Gesellschaft leisten!« François beugt sich, nachdem er sich gesetzt hat, zu Laura hinüber, ergreift mit seiner Rechten ihr Kinn, kneift und drückt es, wie das eines kleinen Mädchens und sagt:

»Warum so förmlich, Kleines? Ich bin François, und du bist die kleine Laura, die vor einigen Tagen zu uns gestoßen ist. Ich freu' mich, so ein reizendes Ding in unserer Gesellschaft zu haben ...« In jedem anderen Fall wäre Laura aufgefahren, hätte sich dagegen verwahrt, so behandelt zu werden, aber hier ... François ... außerdem ist sie durch einen seltsamen Beiklang in François' Stimme abgelenkt ... es klingt unglaublich fremd, exotisch, schön wie eine seltene Pflanze. Fasziniert betrachtet sie François, von dem sie nicht sagen könnte, welches Alter er habe ... dreißig ... vierzig ... vielleicht fünfzig.

Douglas fragt, ob sie noch was trinken wollten. Laura nickt, François ebenso. Douglas winkt Errol heran und bestellt. Inzwischen sind auch die letzten Tische und jeder einzelne Stuhl besetzt. Die Unterhaltung ist bis zu einem Grad angeschwollen, dass sie kaum noch auszublenden ist. Laura bildet sich ein, dadurch gestört zu sein und deshalb nicht zu wissen, was sie sagen könne. In Wahrheit ist sie befangen, ohne zu ahnen, weshalb. Es ist, als würde François sie mit seiner, wie sie findet, zur Schau getragenen Selbstsicherheit einschüchtern. François sieht Laura an und sagt:

»Hast du dich denn schon ein wenig bei uns eingelebt? Wie gefällt dir dein Häuschen?«

»Das Häuschen ist ... ausreichend ... ich brauche nicht viel Komfort ...«

»Komfort ...«, setzt François nach, »... du hast ein Bett ... eine Kochgelegenheit ... einen Tisch ... Stühle ... ist das nicht Komfort!« François lacht brüllend los! Laura

spürt, die Art des Lachens, dieses vollkommen unkontrollierte, den Körper schüttelnde Ausscherausgehen hätte sie sonst gestört, aber hier ... im Moment ... François ... es gehört zu ihm. An ihm mag sie dieses Lachen. Und sie fällt mit ein wie auch Douglas. Errol kommt mit den Gemütlichkeit verheißenden Getränken. Sie rücken beiseite und lassen ihn seine Arbeit tun. Sie prostern sich zu. Und François, was macht dieser François? Ungestraft tätschelt er Lauras Wange, lacht dabei wieder ausgelassen. Da ertönt aus der Ecke, von François' Tisch her ein Ruf:

»Hey François, wie wär's mit 'nem Poker?!«

»Da kann ich nicht nein sagen.«, sagt François zu Laura hin und ruft laut:

»Ich komme, teilt schon mal aus!« François steht auf, mit einem Nicken zu Douglas und Laura und ohne ein weiteres Wort verlässt er die Runde.

»Na, das war ja ein kurzer Besuch ...« Laura ist etwas enttäuscht, gleichzeitig erleichtert. Bei aller Sympathie für diesen verwegenen dreinschauenden Mann, fühlte sie sich doch befangen ... Sie sieht François nach, der polternd bei seinen Kameraden angekommen ist und schon im Setzen nach den Karten greift. Laura bemerkt plötzlich, dass die Luft im Raum stickig geworden ist. Es wird geraucht. Glücklicherweise, denkt Laura, raucht Douglas nicht. Ob das schädlich ist, fragt sie sich. Douglas fragt sie nicht. Wahrscheinlich aus Angst, er wüsste keine Antwort, vielleicht auch, er wüsste sie nur zu genau. Sie bemerkt harmlos:

»Ein sympathischer Kautz!« Und weiß um die Kargheit ihrer Charakterisierung. Douglas nickt nur. Sie sieht sich erneut im Raum um. Vieles ist immer noch neu für sie, nicht nur dieser Ort ... sich gewöhnen bedeutet das nicht, sich Zeit zu lassen?.. Wieder diese Perspektive..., obschon jetzt weniger historisch. Gewöhnung bedeutet für sie doch mehr eine Frage der Körperchemie. Bedeutet aber auch ein Sicheinlassen. Noch nie hat sie sich einfach so eingelassen, es gibt immer Gründe ...

»Wie war das bei dir, warum bist du hierher gekommen?«

»Fragestunde..? Ich werd's dir irgendwann einmal erzählen, heute nicht! Für heute hast du genug gehört. Versteh' doch! Du solltest noch mit diesen Fragen warten!..«

»Es ist unheimlich wichtig für mich ...«

»Ich erzähl' es ein andermal ...«, verspricht er. Als sie aber ein enttäuschtes Gesicht zieht, fügt er hinzu, »na gut, wenn du es unbedingt möchtest, erzähl' ich dir Luckys Geschichte!«

»Mich interessiert aber deine!«

»Luckys oder gar keine!« Es ist nicht erkennbar, ob Douglas' Lächeln versöhnlich oder eher abweisend gemeint ist. Laura entschließt sich, noch einen letzten Versuch zu unternehmen:

»Weißt du, wie es François hierher verschlagen hat?

»So ungefähr, vielleicht kann er dir das selbst mal erzählen. Ich habe den Eindruck, dass du ihn ... sehr interessant ... findest ...« Sie nickt, verdrängt eine eingehende Analyse des Gedankens, ob Douglas' Aussage womöglich anzüglich gemeint war. Er sagt:

»Lucky?..«

»Erzähl' schon!« Douglas setzt noch zu einem tiefen Schluck aus seinem Glas an, dann beginnt er:

»Du hast vielleicht von Lucky - gerade heut' Abend - einen verkehrten Eindruck erhalten. Er ist eigentlich oder sollte ich sagen war ... ganz anders, als es jetzt den Anschein macht. Klar, er gehört, das weißt du nun, zur Gruppe der Zigarettenhöler ... in seinem vorigen Leben war er Chemiker, ein erfolgreicher dazu. Im Alter von 22 Jahren hat er bereits promoviert. Schon ein Jahr davor gründete er mit einem Jugendfreund eine kleine Firma. Gemeinsam widmeten sie sich der Erforschung und Entwicklung von künstlichen Textilstoffen, diesen Sowieso-Tex. Bereits zwei Jahre nach Douglas' Promotion hatten sie einen Stoff entwickelt, der von der Industrie begeistert aufgenommen und produziert wurde. Die beiden jungen Unternehmer wurden schnell reich, ihre Firma wuchs, Douglas gründete eine Familie. Er vertrat sich mit seiner Frau, die wie er aus Seattle kam, ausgezeichnet ...«

»Das klingt alles ein wenig zu glatt ... nimmst du mich nicht auf den Arm?..«

»Ich schwöre, es ist die Wahrheit ... soll ich weiter erzählen?«

»Klar ...«

»Er gründete also eine Familie ...«

»Aber Moment mal, sagtest du, Lucky kommt aus Seattle, wieso verstehe ich ihn dann so gut?.. Wieso habe ich mich bis zu diesem Moment nie gefragt, welche Sprache hier gesprochen wird?? Und wenn ich jetzt darüber nachdenke ... Ich bin Italienerin ... ich rede italienisch, weshalb versteht mich dann jeder? Wird man bei der Ankunft hier von einer Art Heiligem Geist erleuchtet, um ein babylonisches Sprachengewirr zu vermeiden?..« Laura schlägt beide Hände vors Gesicht:

»Douglas, welche Sprache spreche ich, welche sprichst du? Douglas, woher kommst du?« Douglas nimmt ihre Hände in die seinen, streichelt sie und redet behutsam auf Laura ein:

»Reg' dich nicht auf ... Lass dir Zeit, du darfst nichts überstürzen ...« Laura macht ein entschlossenes, gleichzeitig banges Gesicht, während sie nachhakt:

»Douglas, sag' mir, woher du kommst!«

»... aus Schottland ...«

»... und du redest Englisch oder gar ... wie heißt das ... Gälisch?!« Douglas Griff wird fester.

»Laura, bleib ruhig! Du musst dir einfach Zeit lassen«

»Zeit, Zeit, Zeit, was heißt das schon, Zeit, es gibt doch gar keine Zeit hier!..«

Laura hat zu schreien begonnen. Einige Blicke von Nachbartischen fixieren sie kurz, wenden sich aber gleich wieder ab. Ob sie wissen, welcher Teil des allgemeinen Dramas sich am Nebentisch abspielt?

»Es gibt Zeit, wenn auch in anderer Form ...«, entgegnet Douglas.

»Was heißt das: in anderer Form? Fließt sie rückwärts oder in Schleifen, ja das wird's sein, wir drehen uns im Kreis. Seit ich hier bin, hat sich noch nichts ereignet. Jeden Abend sitzen wir hier, die selben Leute an den Nebentischen. Vorher hat irgend so ein armer Trottel versucht, Eingang zu finden und - natürlich! - versagt.«

»Heute Abend haben wir getanzt!«, sagt Douglas.

»Wenn es nicht eine endlose Wiederholung ist, was ist es dann? Was bedeutet: die Zeit habe eine andere Form?«

»Du wirst es verstehen lernen, du kannst nicht alles auf einmal haben. Heute bist du offensichtlich erstmalig bereit, überhaupt einen Wandel zu akzeptieren. Nach und nach wirst du die Qualität der Veränderungen einzuschätzen lernen .«

»Ich möchte es jetzt wissen, verstehst du Douglas, jetzt! Sprichst du Gälisch mit mir, Herrje, ich verstehe Schottisch und weiß nicht einmal, was das bedeutet. Wahrscheinlich trägst du ein Schottenröckchen und ich seh' ne Jeans, ist das alles eine Illusion ... bin ich tot! Vielleicht liege ich auf dem Meeresgrund und diese ...«, sie deutet zu den Tapeten, »Fischchen knabbern an mir rum.«

»Was für ein Unsinn, natürlich bist du nicht tot! Du bist hier in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten ...«

»Von Leidensgenossen, willst du wohl sagen?..«

»Nein! ... ja, zum Teil sind es auch Leidensgenossen, viele haben aber diesen Ort freiwillig gewählt ... Lucky zum Beispiel ... soll ich weiter von Lucky erzählen?.. Es ist interessant ... es wird dir helfen zu verstehen ...« Laura schweigt lange Sekunden, ringt sich dann zu einem entschlossenen »Erzähl!« durch. In diesem Moment setzt die Musikbox wieder ein, irgendein Witzbold hat *Tom Dooley* gewählt, was wunderbar zu Lauras Stimmung passt. Sie verzieht angewidert das Gesicht. Douglas versucht diese Tatsache zu ignorieren, fährt fort:

»Also, Lucky gründete mit Glenda ...«

»Herrjemine, Glenda, wie kann ein Mensch in unserer Zeit sein Kind Glenda nen...« Laura unterbricht sich. Einerseits registriert sie ihre Hysterie, andererseits beginnen ihre Gedanken beim Ausdruck *unsere Zeit* abermals wilde Sprünge zu vollziehen, während ein Sopran »Hang down your head Tom Doooleeey ... hang down your head and cry« trällert. Im selben Moment erschüttert den Saloon ein so mächtiges Krachen, dass die meisten Gäste erschreckt nach oben sehen. Durch

die Decke des Raumes die Ursache der Erschütterung ergründen zu wollen, ist jedoch sinnlos. Im nächsten Moment klatscht Errol in die Hände, gleichzeitig schreiend:

»Auf Herrschaften, auf! Alles in den Schutzraum! Los los! Trödelt doch nicht so!« Von Trödeln kann keine Rede sein. Alle sind sofort aufgesprungen, auch Douglas, und Laura hat es ihm gleichgetan. Lucky hat inzwischen mit seinem heutigen Kontrahenten, den Tisch an dem sie saßen, zur Seite geschoben und eine Kellerluke geöffnet. In diesem Moment sieht Laura die ersten Gäste im Keller verschwinden. Schon ist der Körper von François halb im Boden verschwunden, im nächsten Moment ist er ganz weg, und die nächsten Gäste drängen nach. Douglas nimmt Laura wie ein hilfloses, kleines Mädchen an der Hand und führt sie zum Einstieg. Bemüht schnell steigen sie eine behelfsmäßige Treppe hinunter. Laura erkennt trotz schwacher Beleuchtung einige Bänke, von denen zwei schon vollständig besetzt sind. Einen Moment zögert sie, in welche Richtung sie sich wenden soll. Da wird sie unsanft von hinten geschubst. Sie fährt nach hinten, um loszudonnern. Douglas kommt ihr zuvor. Behutsam, aber entschlossen fasst er sie an den Schultern und führt sie zu einer noch freien Bank im hinteren Teil des Kellers. Sie setzen sich. Laura ist vollkommen konfus, registriert aber, dass Douglas gelassen wirkt; eine unmittelbare Gefahr scheint nicht zu bestehen. Trotzdem ist Laura aufgewühlt, weiß auch darum und versucht ihre Frage möglichst ruhig zu fassen:

»Was ist hier los?«

»Massenheimsuchung« Nur dieses eine Wort sagt Douglas.

»Massenheimsuchung?«

»Es geschieht selten, ich habe es bisher erst einmal erlebt, aber es kommt eben vor: eine Massenheimsuchung, das heißt so viele Menschen versuchen gleichzeitig, Eingang zu finden, dass das gesamte Gefüge ins Wanken gerät ... hörst du den Sturm ... und das ist noch gar nichts ... du darfst dich nicht beunruhigen lassen, das wird noch wesentlich schlimmer werden ... aber uns kann nichts geschehen. Irgendwann beruhigt es sich auch wieder. Von den vielen, die versuchen, hereinzukommen, werden viele wieder aufgeben, einige Dutzend könnten es schaffen!«

»Einige Dutzend?!«

»In einigen Stunden bist du nichts Besonderes mehr, da gibt es jede Menge Küken ...«

»Küken?«

»... so nennen wir die Neuen hier: Küken. Noch bist du das Küken ...«

»Danke Schön!«

»Keine Ursache« Douglas lächelt und rückt näher an Laura heran. Er umfasst ihre Schultern, während das Donnern vorerst in ein anhaltendes Heulen übergegangen ist.

»Versuch' nicht die Situation auszunützen!«

»Ist das eine Einladung?!« Douglas' Schmunzeln verschwindet sofort aus seinem Gesicht, weil Laura schluchzend in sich zusammenbricht. Douglas drückt sie enger an sich. Es gelingt ihm kaum, Lauras Körper ruhig zu halten; ein verzweifertes Rütteln und Aufbäumen hat ihn erfaßt.

»Komm leg' dich hin, es ist genug Platz auf der Bank. Es wird dir gleich wieder besser gehen...« Laura schüttelt ablehnend den Kopf, wehrt sich aber nicht, als Douglas aufsteht und ihr dabei hilft, sich auszustrecken. Dann setzt er sich ans Ende ihres Kopfes, nimmt ihn behutsam auf, rückt näher und bettet ihn auf seinen Schoß. Er greift an ihre Stirn, prüft und stellt fest, sie habe etwas erhöhte Temperatur, was nur verständlich sei bei den heutigen Ereignissen. Laura sagt nichts. Sie hört dem Heulen des Windes nach, das wieder stärker geworden ist. Erneut hebt ein mächtiges Donnern an, ihr gesamter Körper bebt mit. Douglas flüstert ihr beruhigende Worte ins Ohr. Sie spürt, wie alles vor ihrem inneren Auge verschwimmt. Im nächsten Moment wird Lauras Welt schwarz.

Das nächste, was Laura wahrnimmt, ist Douglas Hand an ihrer Stirn. Sie könnte nicht sagen, ob sie zehn Sekunden oder zehn Stunden weg war. Dass sie trotz der ungemütlichen Liegestatt noch keine Gliederschmerzen verspürt, spricht für erstere Annahme. Sie ist Douglas für seine psychologisch einfühlsame und praktische Hilfestellung sehr dankbar. Sie fasst seine Hand an ihrer Stirn und drückt sie sanft, ihre Augen sind nach wie vor verschlossen. Über die Tatsache, plötzlich diese Stimme wiederzuhören, diesen Klang, erschrickt sie. Das passt nicht zu Douglas, das ist nicht Douglas ... sie schlägt die Augen auf. François grinst ihr breit entgegen. Sie liegt in François' Schoß. Erschreckt fährt sie hoch. Es ist ihr fürchterlich peinlich. Sie sagt:

»Wo ist Douglas, wie viel Zeit ist vergangen?«

»Ganz ruhig ... du warst etwa eine Stunde weggetreten ... Wie fühlst du dich, Kleines? Willst du dich noch ein wenig ausruhen ... leg dich ruhig wieder hin ... «. François deutet auf seinen Schoß und lässt wieder sein brüllendes Lachen vernehmen.

